



2158

Christian-Weise-Bibliothek	
ZITTAU	
wiss. Altbestand	
SWB	155   97

um 1890

# I. Kurze Geschichte von Bittau.

Zit. 4 ohc

Von G. Korschelt.

Bittau ist die am südlichsten gelegene und bedeutendste Stadt der sächsischen Oberlausitz. Sie liegt an einem nordöstlich von der Maudau sich erhebenden sanften Abhange, nahe am Einflusse derselben in die bei Gablonz in Böhmen entspringende Neiße, unweit der sächsisch-böhmischen Grenze, unter 32° 29' 3" östlicher Länge und 50° 53' 58" nördlicher Breite, in einer Höhe von 244 Meter (Marktplatz) über den Spiegel der Ostsee. Den Namen der Stadt leitet man von dem böhmischen Worte zito, d. h. Getreide, her. Fünf Eisenbahnen vermitteln die Verbindung mit dem Inlande, mit Böhmen und Schlesien. Letztere, welche Bittau direkt mit Görlitz verbindet, führt durch das romantische Reißethal. Die Verbindung mit dem großen Fabrikdorfe Reichenau ist durch eine schmalspurige Sekundärbahn hergestellt. Eine sechste Bahn, ebenfalls Sekundärbahn, welche der Vollendung nahe ist, führt nach Dybin und Jonsdorf.

Den besten Ueberblick über die schön gelegene, wohlgebaute Stadt mit ihren ausgedehnten Vorstädten und auf den Kranz von Bergen, welcher das an mächtigen Braunkohlenlagern reiche Thalbecken einschließt, gewährt der Johannisthurm. Von der Tafelfichte im Osten bis zum Königsholze im Norden erblickt man den Teschen bei Reichenberg (1020), den Kalkberg (800), den Mühlsteinberg, den Straß-

hr.-Weise-Bibl.

Zitt
4
2158
ZITTAU

berg, den Haideberg, den Töpfer (571), den Ameisenberg, den Hochwald (752), den Dybin (512), den Fonsberg, den Buchberg, die Lausche (796), den Breiteberg, den Oderwitzer Spitzberg und den Rottmar (581 Meter). Dieses Panorama von seltener Schönheit ist jedem Besucher der Stadt zu empfehlen.

Im Jahre 1255 wurde Zittau vom Böhmenkönige Ottokar zur Stadt erhoben, mit Mauern umgeben und mit verschiedenen Freiheiten und Rechten bedacht. Mit Zunahme der Bevölkerung hoben sich auch Handel und Gewerbe. Durch die Tuchmacherei und den Handel mit Leinwand schwangen sich die Bewohner bald zu bedeutender Wohlhabenheit empor. Große Summen wurden auf den Ankauf von Dörfern, auf Befestigungen und zur Anschaffung von Waffen verwendet und außerdem Kirchen, Schulen und Krankenhäuser gegründet. Dem Sechsstädtebunde, welcher im Jahre 1346 die Städte der Oberlausitz den Bedrückungen und Räubereien der Ritterschaft gegenüber zu gegenseitigem Schutze vereinigte, gehörte Zittau als thätiges Glied an. Gemeinschaftlich wurde manche harte Fehde durchgefochten und manche Raubburg erobert und geschleift. Sogar die Braugerechtfame führten vielfach zu Streitigkeiten zwischen der Stadt und der benachbarten Ritterschaft. Unter den Sechsstädten selbst fehlte es mitunter nicht an Streitigkeiten. So entbrannte 1491 zwischen Zittau und Görlitz ein „Bierstreit“. Die Görlitzer wollten das berühmte Zittauer Bier nicht in ihrer Stadt dulden und ließen die eingeführten Fässer auslaufen. Da schickten ihnen die Zittauer einen Fehdebrief, in welchem dieselben erklärten: „Sie wollten ihre Feinde sein, wo sie wüßten, könnten und möchten, bei Nacht und Tag, an Leib und Gut Schaden zufügen“, und fingen den Görlitzern das Vieh weg.

Zwischen den Zünften, unter welchen die Tuchmacher den ersten Rang einnahmen, und dem Rathe kam es wegen Verwaltung der Kommunalangelegenheiten mehrmals zu er-

bitterten Streitigkeiten, so z. B. 1487, infolge deren der Bürgermeister Papst ohne Prozeß vor dem Rathhause enthauptet wurde.

Die Reformation wurde in Zittau bereits 1521 durch Lorenz Heidenreich eingeführt. — Böhmisches Exulanten, welche im 17. Jahrhundert ihres Glaubens wegen ihr Vaterland verlassen mußten und nach Zittau flüchteten, wies man „die Viehweide“ zur Niederlassung an, wo sie sumpfige Plätze in Gärten verwandelten. Sie bildeten eine besondere Gemeinde, welche im Jahre 1650 gegen tausend Mitglieder umfaßte und ihre besondere Kirche, nebst Geistlichen und Lehrer besaß. Im schmalkaldischen Kriege ergriff 1547 König Ferdinand die günstige Gelegenheit, die protestantischen Sechsstädte durch „den Bönsfall“ seine Ungnade bitter fühlen zu lassen. Dieselben verloren alle ihre Privilegien, mußten die Geschütze ausliefern, Kirchenkleinodien herausgeben und 100,000 Gulden Strafe zahlen, auch wurden alle ihre Dorfschaften konfisziert. Zittau erholte sich aber wunderbar schnell von diesem harten Schlage. Mit beträchtlichen Summen wurden in kurzer Zeit fast alle Kommungüter wieder eingelöst. Zu denselben gehören auch die ausgedehnten Forsten, welche den größten Theil des Lausitzer Gebirges umfassen und der Stadt eine reiche Einnahmequelle sichern.

Vielfach ist Zittau durch Kriegsdrangsale heimgesucht worden. Dreimal stürmten die Hussiten; doch die Bürger vertheidigten sich tapfer und schlugen alle Angriffe ab. Noch schlimmeres brachte der dreißigjährige Krieg. Von den Kaiserlichen besetzt, wurde es zweimal, 1632 und 1634, von sächsischen Truppen beschossen und bei der zweiten Belagerung erstürmt. Im Jahre 1641 belagerten die Schweden und im folgenden Jahre die Kaiserlichen die Stadt. In beiden Fällen wurde sie nach starker Beschießung genommen. Freund und Feind hausten in gleicher Weise, plünderten und verwüsteten alles. Der siebenjährige Krieg endlich brachte der Stadt fast vollständigen Untergang. Infolge der verlorenen Schlacht

bei Kollin zog sich ein Theil der preußischen Armee nach Sachsen zurück. Die Oesterreicher unter Daun folgten und erschienen vor dem mit Preußen besetzten Zittau. Da letztere die Stadt nicht sofort übergaben, so wurde sie am 23. Juli 1757 mit glühenden Kugeln beschossen. Am Abend desselben Tages lagen drei Vierteltheile der Stadt in Trümmern. Der Gesamtverlust wurde auf zehn Millionen Thaler geschätzt. Aber wunderbar rasch erholte sich die Stadt von dem schweren Schlage; daher hat man gewiß eine Kontribution von 200,000 Gulden, welche dieselbe 1778 im einjährigen Kriege an die Oesterreicher zu zahlen hatte, doppelt schmerzlich empfunden.

In der Nacht vom 27. zum 28. Mai 1809, als der Herzog von Braunschweig von Grottau her die Stadt überfiel und beschießen ließ, wurde man wieder an das bereits erwähnte furchtbare Bombardement erinnert. Es kam in den Straßen der Stadt zu einem kurzen Kampfe mit sächsischen Truppen; und obwohl der Herzog bald vertrieben wurde, so mußte Zittau doch 6000 Thaler an Kontribution zahlen. Die französischen Kriege berührten die Stadt anfangs nur mittelbar. Erst als im Juni 1813 das polnische Armeekorps unter Fürst Poniatowsky in Zittau und Umgegend kantonierte, und als die Franzosen in Böhmen einfielen, bei welcher Gelegenheit Napoleon am 19. August in Zittau weilte, kam das Kriegsgetümmel in unmittelbare Nähe. In dem Kampfe, der sich 1866 zwischen Preußen und Oesterreich entspann, hatte unter den Städten Sachsens besonders unsere Stadt durch massenhafte Einquartierung, Truppendurchmärsche und Requisitionen aller Art viel zu leiden. Das eben erst vollendete Schulgebäude für die erste Bürgerschule mußte als Lazareth dienen. In dem Kriege mit Frankreich — 1870 bis 71 — verlegte man das Militärlazareth in die neuerbaute Kaserne. Ein geschmackvolles Denkmal auf dem Frauenkirchhofe, welcher durch die sich hier bietende Aussicht auf das Oberlausitzer und Sfergebirge, die nicht sehr ferne neue Kaserne, sowie

auf den nahen 860 Meter langen, auf 34 Bogen ruhenden Viadukt der Zittau-Reichenberger Eisenbahn zu den schönsten Friedhöfen Sachsens zählt, erinnert an die in den hiesigen Lazarethen verstorbenen Krieger.

Zittau verdankt seinen sprichwörtlich gewordenen Reichtum, wie schon erwähnt, hauptsächlich der Tuchmacherei und dem Handel mit Leinenwaaren. Seinen Höhepunkt erreichte das Leinengeschäft zu Anfange des vorigen Jahrhunderts. Wie hätte sonst auch die Stadt wieder so freudig aufblühen können nach ihrem vollständigen Ruin zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Noch 1801 wurden von Zittau Leinenwaaren im Werthe von einer Million Thaler versendet. Seit dieser Zeit nahm das einst so blühende Geschäft immer mehr ab. Erst als man seit dem Jahre 1830 die hohe Bedeutung der in unmittelbarer Nähe der Stadt befindlichen mächtigen Braunkohlenlager erkannte und dieselben erfolgreich auszubeuten anfang, begann sich Zittau's Industrie durch dieses mächtige Förderungsmittel wieder zu heben. Die große Anzahl rauchender Dampffesseln läßt Zittau jetzt fast als Fabrikstadt erscheinen. Vorherrschend ist die Orleansbranche, und in den betreffenden Fabriken sowie in verschiedenen anderen gewerblichen Etablissements finden eine große Anzahl von Personen, theils von hier und aus der nächsten Umgegend, theils aus dem benachbarten Böhmen Beschäftigung und Verdienst.

Eine wichtige Erwerbquelle bildet auch die schon seit Jahrhunderten besonders in den Vorstädten betriebene Gemüsegärtnerei, welche wohl an 300 Familien beschäftigt. Ihre Erzeugnisse nebst denen der ebenfalls schwunghaft betriebenen Handels- und Kunstgärtnerei werden weithin versendet.

Mit dem Aufblühen von Handel und Industrie steht die Vergrößerung der Stadt in engem Zusammenhange. Zittau, der Sitz einer Handels- und Gewerbekammer, zählt zur Zeit 26 bis 27,000 Einwohner, welche ca. 1200 Häuser bewohnen. Die Physiognomie der Stadt ist in den letzten Jahr-

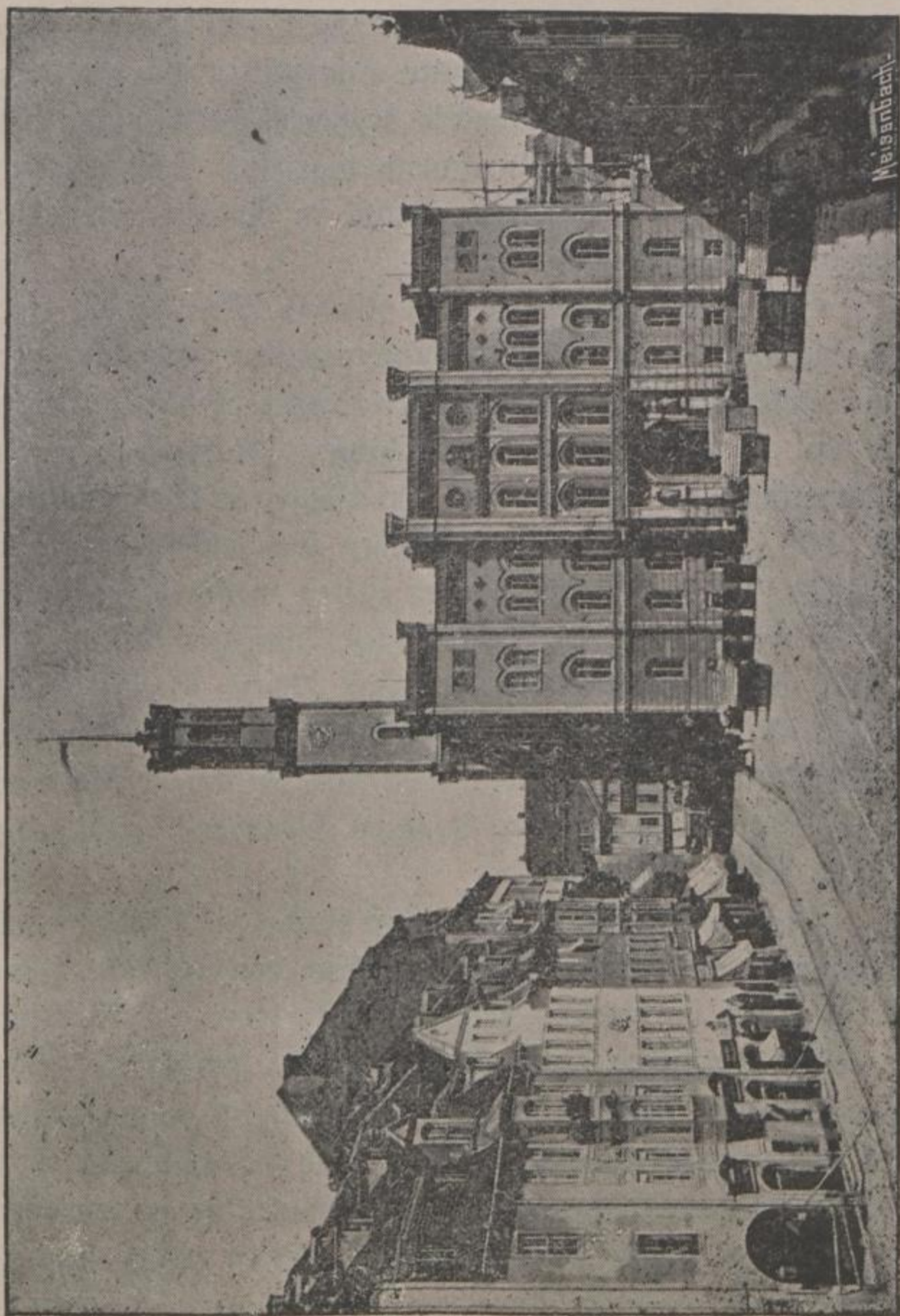
zehnten eine wesentlich andere geworden. Während bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts noch die alten Stadtmauern, Thürme und Gräben einen Gürtel um dieselbe bildeten und Neubauten zu den Seltenheiten gehörten, sind seitdem an die Stelle jener Befestigungswerke schöne Promenaden getreten, welche Zittau zu einer besonderen Zierde gereichen und vortheilhaft vor vielen anderen Städten auszeichnen. Als Stadtpark ist auch die kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernte „Weinau“ zu erwähnen, welche in neuester Zeit vielfach verschönert und durch den Bau eines in lieblicher Idylle gelegenen, einladenden Restaurants in ein stark besuchtes Lieblingsplätzchen der Städter verwandelt wurde. Auf den waldumschatteten Wiesen der Weinau werden auch die alle drei Jahre wiederkehrenden Schulfeste abgehalten. Die Höhe des an die Weinau anstoßenden Eckartsberges bietet eine vorzügliche Aussicht über das ganze Zittauer Thal und die dasselbe begrenzenden Gebirge.

Zu den Straßen, welche in den letztverfloßenen Jahren neu entstanden oder fast lauter neugebaute, ansehnliche Häuser aufzuweisen haben, gehören die Bahnhof-, Lessing-, Schiller-, Georg-, Berg-, West-, Görlitzerstraße u. s. w., ferner die Promenaden und Theile der Frauen- und Webervorstadt.

Von 1834 bis 1837 wurde die Hauptkirche zu St. Johannis nach Schinkels Plane umgebaut; 1840 bis 1845 erfolgte mit einem Kostenaufwande von ca.  $\frac{1}{2}$  Million Mark der Bau des prachtvollen Rathhauses, welches, entworfen von Prof. Schramm allhier, mit seinem großartig angelegten Bürgersaale zu den schönsten Deutschlands zählen dürfte.

Von hervorragenden neueren Bauten sind noch zu erwähnen die Baugewerkschule, das Bürgerschulgebäude, das 1871 vollendete Johanneum (Gymnasium und Realgymnasium), das Hospitalgebäude, die beiden Reservoirs der Wasserleitungen aus der Goldbach und Weißbach, welche der Stadt das ausgezeichnetste Trinkwasser aus dem Gebirge zuführen; ferner die in der böhmischen Vorstadt gelegene, palastartig im mittelalterlichen Style aufgeführte Kaserne, das kaiserliche Postamt

und zahlreiche Fabrikgebäude im Westen und Süden der Stadt, während der Bau einer katholischen Kirche, eine Zierde Zittaus, seiner Vollendung nahe ist. Die Wasserleitung aus der



Das Rathhaus in Zittau.

König Johannisquelle (Goldbach), die Turnhalle, das Stadtbad, jedenfalls eines der schönsten Bäder Sachsens, und das

an der Görlitzerstraße gelegene, musterhaft eingerichtete Stadtfrankenhaus verdankt die Stadt ganz oder theilweise dem in Dresden verstorbenen Senator Just, einem geborenen Zittauer, welcher sein bedeutendes Vermögen derselben legirte. Zu den neuesten Bauten zählt der am 4. September vorigen Jahres dem Betriebe übergebene Schlachthof an der Friedländer Straße, welcher mancher größeren Stadt als Muster dienen kann, ferner die im Umbau begriffene Dreifaltigkeitskirche und der erst in diesem Jahre in Angriff genommene Bau eines Bezirksschulgebäudes.

Eine Hauptsehenswürdigkeit Zittaus bildet das in einem Nebengebäude der Klosterkirche untergebrachte städtische Alterthumsmuseum nebst der bedeutenden Stadtbibliothek. Ersteres bewahrt u. a. das auf einen großen Rahmen gespannte „Hungertuch“, d. i. ein aus dem Jahre 1472 stammendes und 108 Szenen aus der biblischen Geschichte darstellendes Gemälde, wie man solche in alten Zeiten während der Fastenzeit in Kirchen aufhing; die letztere hingegen besitzt einen großen Schatz bedeutender und zum Theil seltener Werke, namentlich aus dem Gebiete der Geschichte, ein Manuskript des Sachsenspiegels, Handschriften von Luther, einen Band Briefe Melanchthons, über hundert Inkunabeln und ausgezeichnet schöne Missalien.

Nicht minder besuchenswerth ist die Aula des Johanneums, welche mit einem vortrefflichen Gemälde von Dittrich: „Paulus in Athen predigend“ geschmückt ist, sowie ein rühmlichst bekanntes Kunstinstitut, die Hofglasmalerei von Türcke, welche sich mehrfacher Auszeichnungen von Sachsens König rühmen darf. Als sehenswerth sind ferner noch das Marschnerdenkmal und der Tiedgebrunnen am Rathhausplatze zu erwähnen.

Der Bahnhof, welcher im Jahre 1877 in Folge des sich lebhaft steigenden Verkehrs eine beträchtliche Erweiterung erfahren hat, umfaßt die Bahnhofsinsektion, das Grenzpolizei-Kommissariat, eine Nebenstelle der Stadtpost und Telegraphenstation und das Ingenieurbureau. Außer der



von hier nach Dybin abgehenden Post befindet sich daselbst auch eine Omnibus-, Droschken- und Dienstmannstation. Der hochgelegene, bei der Thiemerschen Villa beginnende Fußweg bietet den besten Ueberblick über den sehr umfangreich angelegten Bahnhof mit seinem regen Leben und zugleich den schönsten Blick auf die Stadt und die das anmuthige Thal umsäumenden Gebirgsketten.





### III. Dybin.

Von G. Korschelt.

Da ein Besuch des Dybins, dieses Glanzpunktes unsers Gebirges, von Seiten der Festtheilnehmer des 12. sächsischen Feuerwehrtages in Aussicht steht, so dürfte eine Besprechung desselben in der Festschrift geboten sein.

Der Dybin liegt bekanntlich unweit der Stelle, wo sich der enge Thalspalt des Töpfer- und Ameisenberges nach Zittau zu öffnet. Seine bedeutendste Seite kehrt der 512 Meter hohe Felskegel nicht dem an seinem Südfuße sich lagernden Dörfchen, sondern dem nördlichen einsamen „Hausgrunde“ und dem Pferdeberge zu.

Der Berg wird zuerst geschichtlich nachweisbar unter dem Jahre 1280 erwähnt. In diesem Jahre hatten sich Raubritter aus dem Geschlecht der Ritter vom Burgberg-Zittau hier festgesetzt. Ihre Raubburg wurde durch die Zittauer im genannten Jahre zerstört. Um 1312 bauten die Besitzer der Gegend, die Herren von Leipa, eine neue, von Steinen aufgeführte Burg. Die Burghauptleute von Raptitz und Tannwälder trieben aber leider selbst Räuberei. Ebenso der Ritter von Michalowitz (Michelsberg), der 1343 den Dybin einnahm, um auf der Leipaer Straße zu wegelagern. Karl IV.,

König von Böhmen, machte diesem Unwesen ein Ende, indem er das Dybner Raubschloß erobern und zerstören ließ. Die Burg ist seitdem Ruine.

Als im Jahre 1366 Karl IV. Cölestinermönchen in Avignon den Dybin zur Errichtung eines Klosters vorschlug, erschienen sie mit Empfehlungen des Kaisers in Zittau und besichtigten in Begleitung von Rathsherren den Berg. Die einsame Waldgegend gefiel ihnen. Noch in demselben Jahre bestieg Karl IV. den Dybin und übernachtete daselbst, da die Stadt ihm hier zwei Jahre zuvor hatte ein Haus bauen müssen. Die Felspartien „Kaiserstuhl“ und „Kaiserbett“ erinnern noch heute an jenen Besuch. Der Bau des Klosters mit seiner herrlichen Kirche, deren Ruinen unter die schönsten Deutschlands gehören, begann im Jahre 1369. Der Kaiser schenkte dem Kloster die benachbarten Waldungen, sowie Mittelherwigsdorf und Drausendorf. Das Schloß aber auf dem südlichen Gipfel behielt er sich vor. Während der Zeit des Klosterbaues hatte Zittau viele Beschwerden, auch mußte es an Geld 200 Schock aufbringen. Die Unterthanen leisteten Arbeiten und Fuhren. Ein Wirthshaus für die Bewirthung Durchreisender wurde um das Jahr 1370 angelegt. Im Jahre 1384 erfolgte die feierliche Einweihung der herrlichen Cölestinerkirche durch den Erzbischof von Genstein von Prag. 1395 kaufte das Kloster ein Haus in der Pfarrgasse zu Zittau (gegenwärtig die alte Kaserne), den Väterhof, in welchem jeden Freitag von zwei Scheffeln Getreide Brot an die Armen vertheilt wurde.

Die Regel des Ordens war streng und scheint immer so befolgt worden zu sein, daß die Sitten der Mönche, deren Zahl auf zwölf berechnet war, keinen Anstoß gaben. Schweigen war Hauptpflicht, nur Mittags war auf kurze Zeit ein Zwiegespräch erlaubt. Lautlos schritten die ernstesten in weiße Kutten und schwarze Kapuzen gehüllten Männer einher, wortlos saßen sie in ihren Zellen. Für Fremde wurde in einer Felsennische Brot und Wein zur Labung ausgestellt; Besuch

kam nur am Gründonnerstag, wo die Mäc: zwölf Zittauer Schülern die Füße wuschen und dieselben bewirtheten.

Als die Hussiten 1429 wieder sengend und mordend in der Oberlausiz erschienen, belagerte eine Schaar derselben unter Johann Koluch und Johann von Wartenberg am 28. September das Kloster zu Dybin. Vier Stunden lang bestürmten sie dasselbe aus Geschütz und mit Pfeilen vergeblich. Sie ließen ihre Wuth an den Klosterdörfern aus, welche sie ausplünderten und verwüsteten. Das Kloster bekam hierauf eine Soldatenbesatzung und wurde von Görliz aus mit Lebensmitteln unterstützt. Auch 1467 erschienen Hussiten unter Zardo von Usk, Benesch von Kolowrat u. a. vor dem Dybin. Da sie aber das Kloster nicht in ihre Gewalt bringen konnten, so stachen sie die Teiche desselben im Thale ab.

Im Jahre 1515 wurde der Felsengang hinter der Kirche, welcher zum sogenannten „Jungfernsprung“ führt, durchgehoben. Der dadurch gewonnene Sandshutt machte die Anlegung des Begräbnißplatzes möglich, der sich, wohl einzig in seiner Art, auf schmaler Felsterrasse an dem Fuß der Ruine lagert.

Obwohl die Cölestiner noch im Jahre 1516 auf Veranlassung Georg des Bärtigen auf dem Königstein ein Filialkloster anlegten, welches jedoch acht Jahre später einging, so konnten sich indeß doch die Dybiner Mönche vor dem Frühlingshauche der neuen Zeit nicht abschließen. Luthers Einfluß machte sich auch hier geltend. Im Jahre 1525 verheirathete sich der Prior ihres Filialklosters zu Wittenberg. Der Fortbestand des Klosters zu Dybin wurde, je allgemeiner sich die Reformation in der Oberlausiz ausbreitete, immer mehr in Frage gestellt. Da die Bewohner der Klosterdörfer größtentheils die protestantische Lehre angenommen hatten, so wurden viele Einnahmen, z. B. von Seelenmessen, von Jahr zu Jahr geringer. Um nun die Besitzthümer und Kirchenkleinodien nicht in die Hände der Protestanten fallen zu lassen, ließ König Ferdinand I. 1532, Donnerstags nach

St. Thomä, durch den Landvogt Berka von der Duba und den böhmischen Kanzler ein Inventarium über die Besitzungen, Einkünfte und Schätze des Klosters aufnehmen. Da Duba am 14. November genannten Jahres das Davongehen der Mönche „zu zwanzigen“ meldet, die Zahl der Dybiner Mönche aber nie eine sehr große war, so steht zu vermuthen, daß damals vielleicht anderwärts vertriebene Mönche auf dem Dybin Zuflucht gesucht und gefunden haben mögen. Eine zweite landesherrliche kommissarische Aufzeichnung erfolgte 1544. Durch Fabian von Schönaich und Dr. Laurentius Knorr wurden Monstranzen und andere Kostbarkeiten versiegelt. Dies und der Umstand, daß 1544 und 1545 die Borwerke zu Drausendorf und Olbersdorf mit allen Borräthen und Vieh gänzlich abbrannten, wirkte so niederdrückend auf die Cölestiner, daß sie bald darauf das Kloster verließen und den Väterhof in Zittau bezogen. Sie übertrugen die Verwaltung der Güter einem Amtmann. Da sich aber König Ferdinand I. bewogen fand, die Klostersgüter, welche er noch 1537 dem Kloster bestätigt hatte, zu säkularisiren und er zur Führung des schmalkaldischen Krieges nothwendig Geld brauchte, so benützte er die Güter zu einer Verpfändung an den Landvogt Berka von der Duba auf Leipa und Reichstadt. Dieser übernahm dieselben nach Zahlung von 13,000 Thalern mit der Bedingung, vier Ordensgeistliche zur Besorgung des Gottesdienstes im Kloster zu unterhalten, von Michaelis 1547 auf fünf Jahre. Die Verwaltung der Güter übertrug er Siegmund von Döbschütz. Der Leichenstein auf dem Kirchhofe zu Dybin, auf welchem ein geharnischter Ritter zu sehen ist, gilt nicht diesem Döbschütz, sondern seinem Bruder, Peter von Döbschütz, welcher 1550 daselbst starb.

Nachdem König Ferdinand die Dybiner Güter später wieder eingelöst hatte, wurden sie von Seiten der böhmischen Kammer verwaltet, bereits aber 1556 an die Stadt Zittau verpfändet. Dieser Stadt mußte Alles daran liegen, daß diese Güter, durch welche das Stadtgebiet erst abgerundet wurde,

nicht in fremde Hände gelangten. Bald sollte Zittaus Wunsch, dieselben eigenthümlich zu besitzen, in Erfüllung gehen. Laut Kaufsurkunde vom 17. November 1574 erlangte die Stadt vom Kaiser Maximilian II. die Güter für die Summe von 91,000 Thaler. Diese Erwerbung war für die Stadt von hoher Bedeutung; denn nicht allein die herrlichen Waldungen, welche sie schon früher im Besitz gehabt hatte, und deren Ertrag gegenwärtig die wichtigste Einnahmequelle Zittaus bildet, waren wieder das Eigenthum der Stadt geworden, sondern mit dem Kloster hatte dieselbe zugleich die Dörfer Dybin, Jonsdorf, Drausendorf, einen Theil von Oderwitz, Olbersdorf und Herwigsdorf erhalten. Am 2. Dezember d. J. erfolgte die Huldigung von den Bewohnern der Klosterdörfer zu Dybin. Zittau war dabei durch die Rathsherren Dornspach, Scherffing und Krolauft vertreten.

Und daß man in Zittau die Wichtigkeit dieser Erwerbung nicht unterschätzt, das zeigte die 300jährige Jubelfeier am 17. November 1874. Von Seiten der städtischen Behörden wurde dieselbe durch ein in der Bergrestauration veranstaltetes Mahl festlich begangen. In Begleitung einer Anzahl Ehrengäste bestieg man den Berg, welcher auch im weißen Winterkleide einen überraschend schönen An- und Umblick gewährte. Ehe man denselben Abends verließ, wurde die herrliche Kirchrüine durch Rothfeuer erleuchtet; scharf hebt sich dann der Kreuzgang, das schmale einschiffige Langhaus, dessen Wandung zum Theil der Fels und dessen Decke der Himmel bildet, der 80 Fuß hohe majestätische Bogen, der den Chor vom Schiff abschließt und die Fensterlücken mit ihren schönen Ornamenten ab. Unter Fackelschein und Glockengeläute stieg man im nächtlichen Dunkel in das Thal hinab.

Leider sollte bald, nachdem das Kloster in den Besitz Zittaus übergegangen war, dasselbe Ruine werden. Infolge eines Blitzstrahles, welcher am 24. März 1577, Sonntags Abends 6 Uhr, das Kloster traf, wurde es durch Brand vernichtet. Die Zerstörung war um so größer, da das Feuer

Pulvervorräthe ergriff, die eine Explosion verursachten. Fast eine Woche soll das Ausbrennen gewährt haben, da Alles gewölbt und das Dach von Schiefer war. Unter dem Bogen der Kirche hing noch bis 1741 ein großes Eichenkreuz an Ketten. 1681 stürzte westlich von der Kirche ein großes Felsstück nieder, erschütterte und zertrümmerte mehrere Gebäudereste, z. B. vom Backhaus und veranlaßte den Zusammensturz des oberen Theiles des Thorthurmes. Ebenso litten die Ruinen Schaden, als am 21. Juli 1707 durch unvorsichtiges Schießen von Seiten schwedischer Offiziere, die von Zittau aus, wo sie einquartiert waren, den Dybin besuchten, ein bedeutender Brand veranlaßt wurde, der mehrere Tage lang wüthete. Am Fuße des Berges mußten Leute von Dybin und Olbersdorf wachen, damit nicht durch herabfallendes Feuer Schaden verursacht werde.

Vielfache Beschädigungen mögen die Ruinen auch im dreißigjährigen Kriege erlitten haben. Die Bewohner der Gegend verließen in jener Zeit der Noth ihre Wohnungen und flüchteten besonders 1631 mit den wenigen ihnen noch gebliebenen Habseligkeiten auf den Dybin.

Streifparteien wurden daselbst nicht eingelassen und mit Gewalt konnte nicht viel ausgerichtet werden, weil das Mauerwerk damals noch in gutem Stande und eine förmliche Belagerung nicht lohnend genug war. Eine handschriftliche Chronik des Dybins erzählt, daß als einst drei Olbersdorfer Brüder, Namens Hieronymus, unterhalb des ersten Thores auf einem Felstrande standen, während unten im Kretscham Soldaten anwesend waren, ein Soldat die andern fragt: „Welchen soll ich herschützen?“ Die Antwort lautete: „Den Mittelsten.“ Der Soldat schießt und der Bezeichnete stürzt getroffen vom Felstrande herunter. Um dieselbe Zeit soll am Dybin auch ein Duell zwischen zwei Wallensteinschen Offizieren stattgefunden haben. Zwei in einen Felsen eingehauene Figuren sollen an jenen Zweikampf erinnern.

Leider wurden im Jahre 1803, als man vor dem Kreuzgange einige Felsstücke zu Bausteinen sprengen wollte, auch schöne Fensterruinen der dort befindlichen Kapelle mit zerstört. Der Durchweg aus dem Souterrain des Kreuzganges zum Gottesacker war zur Klosterzeit nicht vorhanden. Früher führte eine Zugbrücke dahin über eine Schlucht. Erst später ward jener Weg hergestellt und 1823 die Oeffnung gewölbt. — Die Kirche am Fuße des Berges ward 1734 gebaut, nachdem seit 1709 ein Bethaus sich an der Stelle befunden hatte.

Zu erwähnen sind schließlich noch die vor zwei Jahren mit einem größeren Kostenaufwande aufgeführte geräumige Veranda auf dem Gesellschaftsplatze und der hydraulische Widder, welcher dem Dybin aus dem Hausgrunde vortreffliches Trinkwasser zuführt, sowie das in der Burgruine aufgestellte sehr reichhaltige Dybinmuseum, dessen Besichtigung jedem Dybinbesucher zu empfehlen ist. Obschon der Besuch des Dybin durch Touristen und von solchen, die das wie in einem Alpenthale liegende Dörfchen als klimatischen Kurort benutzen, ein sehr zahlreicher ist, so wird die Frequenz doch jedenfalls noch bedeutend steigen, wenn Zittau mit Dybin durch die der Vollendung nahe Sekundäreisenbahn verbunden sein wird.





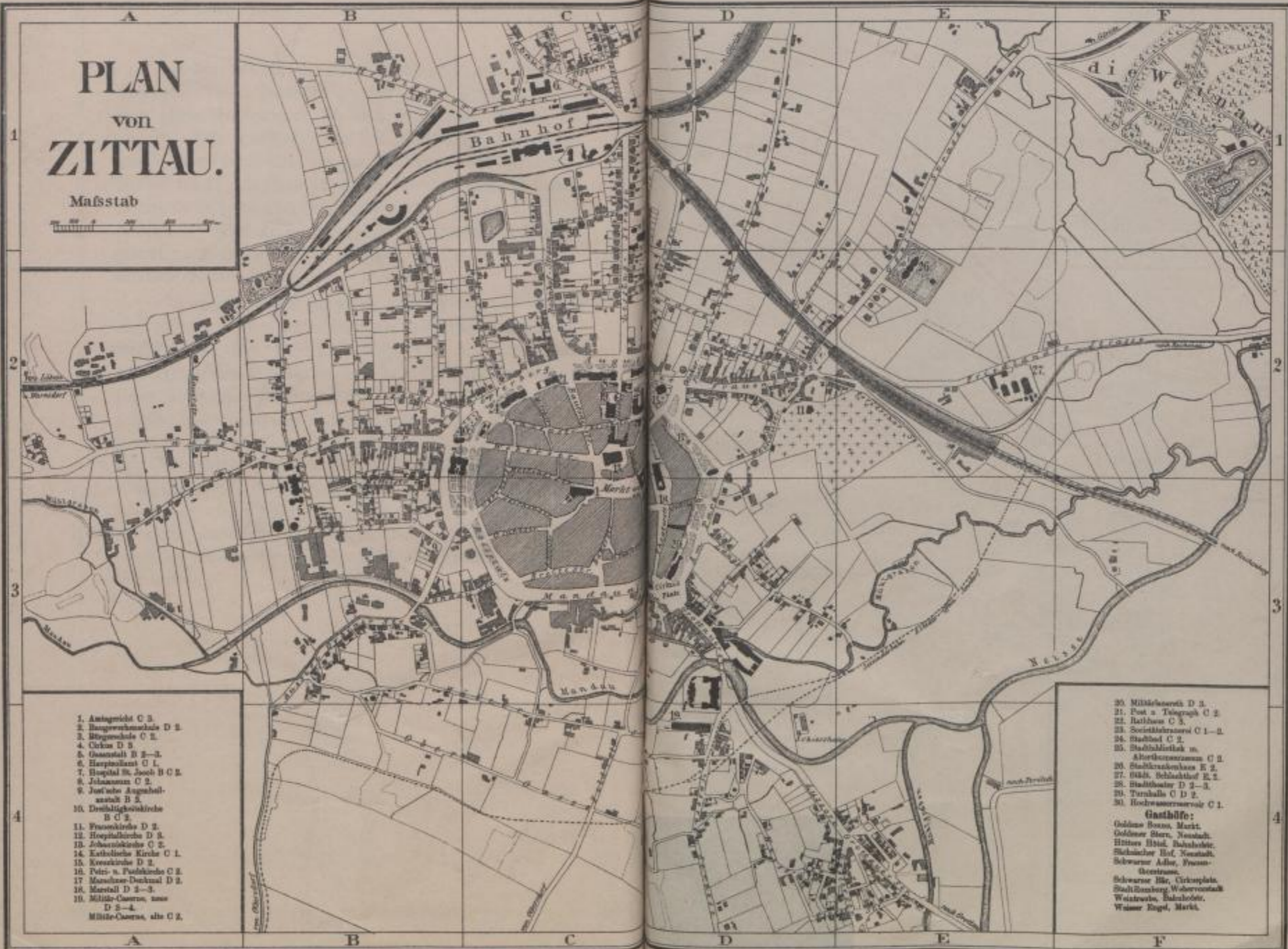
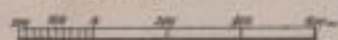


Fragment of text from the previous page, partially visible on the left edge.



# PLAN VON ZITTAU.

Mafsstab



1. Amtsgelände C 3.
2. Baugewerkschule D 2.
3. Bürgerschule C 2.
4. Circus D 3.
5. Gasanstalt B 2-3.
6. Hauptkassern U 1.
7. Hospital St. Joseph B C 2.
8. Johannes C 2.
9. Justizgebäude B 2.
10. Dreifaltigkeitskirche B C 2.
11. Frauenkirche D 2.
12. Hauptkirche D 2.
13. Johanniskirche C 2.
14. Katholische Kirche C 1.
15. Kreuzkirche D 2.
16. Petri- u. Paulskirche C 2.
17. Marien-Denkmal D 2.
18. Markt D 2-3.
19. Militär-Casern, neue D 2-4.
20. Militär-Casern, alte C 2.

21. Militär-Casern D 2.
22. Post u. Telegraph C 2.
23. Rathaus C 3.
24. Societätsraum C 1-2.
25. Stadthof C 2.
26. Stadtmittel m.
27. Ackerbauanstalt C 2.
28. Stadtkrankenhaus E 2.
29. Städt. Schlachthof E 2.
30. Stadthaus D 2-3.
31. Turnhalle C D 2.
32. Hochwasseranstalt C 1.

### Gasthöfe:

- Goldener Stern, Markt.  
 Goldener Stern, Neustadt.  
 Hütten Eldel, Bahnhofsstr.  
 Schweizer Hof, Neustadt.  
 Schwarzer Adler, Frauen-  
 Gassenstr.  
 Schwarze Hse, Circusplatz.  
 Stadt-Zinnberg, Webernstr.  
 Weinstube, Bahnhofsstr.  
 Wiener Engel, Markt.

